

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Anstellung ins Haus vier-
 teltjährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion
 Bahnhofgasse Nr. 102

**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Kongressplatz Nr. 81 (Bachgondeln,
 von J. v. Meinmahr & S. Bamberg)

Inserationspreise:
 für die einseitige Zeitspalt 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung 4 5/6 kr.
 dreimal 7 kr.
 Inserationsstempel (dreimal) 30 kr.
 bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 257.

Donnerstag, 9. November 1871. — Morgen: Andreas A.

4. Jahrgang.

Randglossen zur Resolution der „Slovenija.“

Die Deklaranten in Prag, deren Umsturzpläne so eben zu Falle gebracht worden, erlassen in ihren Organen geharnischte Kriegserklärungen gegen alle und jede, die mitgewirkt, ihnen die Niederlage zu bereiten, namentlich gegen die Verfassungskartei und Ungarn, und drohen mit einem Kampfe bis aufs Messer. Wir zweifeln auch durchaus nicht, daß die nationalen Fanatiker es mit ihrer Drohung ernst meinen, und sie werden gewiß kein Mittel versäumen, um ihrer Drohung Nachdruck zu verleihen. Da es ihnen trotz aller Schlaueit nicht gelungen, die Welt zu bethören, da es ihnen nicht geglückt, die Herrschaft des Czenthums im Gewande der Gleichberechtigung aufzurichten, die Zerstörung im Gewande der Fundamentalartikel, die Entgliederung der gesellschaftlichen Ordnung unter der Maske eines erlogenen Staatsrechtes durchzuführen, so werfen sie stracks die Maske der Loyalität bei Seite und predigen aus Rachsucht einen Kreuzzug gegen alle staatliche Ordnung.

Daß die Czekenführer toben, daß die föderalistische Reaktion ihrer Wuth über den wohlverdienten Sturz den denkbar rohesten Ausdruck gibt, der selbst vor der Heiligkeit und Unerleßlichkeit der Krone nicht zurückschert, daß sie aller Welt, nur nicht der eigenen Verblendung und der Ruchlosigkeit ihrer Pläne die Schuld an der schmachlichen Niederlage zuschreiben, überrascht uns von ihrer Seite durchaus nicht. Wer seine herrschsüchtigen Instinkte so wenig im Zaum halten kann, daß er jedem redlichen Oesterreicher und vor allem jedem Verfassungs- und Reichstreuen mit roher Faust dann schon ins Gesicht schlägt, wenn die Auslieferung des nun glücklich geretteten Reiches in seine Herrschaft erst Plan, nicht That

war, von einem solchen Gegner ist eine halbwegs anständige Haltung nach dem Unterliegen gewiß nicht zu erwarten. Was uns aber Wunder nimmt, ist, daß all der Wahnwitz der verblendeten czechischen Verschwörer, daß all ihr Trevelhaftes Anstürmen gegen Thron und Reich nicht im Stande ist, unsere einheimischen Parteiführer von dem Abgrunde zurückzuschrecken. Es ist wahr, sie haben sich mit ihnen verbündet, um ihren verzehrenden Ehrgeiz, ihre Sucht nach Neutern und nach materiellen Vortheilen zu befriedigen, sie haben sich nicht geschert, den traurigen Pakt mit ihnen einzugehen, der uns alle um Verfassung und Freiheit betrügen und in der Gesamtmonarchie die absolute Gewalt wieder herzustellen sollte. Aber haben sie auch bedacht, welches entsetzliches Los sie dadurch über das Reich heraufbeschworen hätten? Die Durchführung ihrer finsternen Pläne hätte nur über Berge von Leichen, über Trümmern von Städten und Dörfern, nicht anders als durch die blutigsten Bürgerkriege in beiden Hälften des Reiches geschehen können.

Mit Grauen wandten sich bereits alle Führer der mit den Czeken sonst solidarisch verbundenen Fraktionen von ihnen ab. Ihre Stimmung ist zwar ob der Enttäuschung eine gedämpfte, aber durch dick und dünn mit der „eisernen Opposition“ werden sie nicht gehen; die Besonnenheit übt auf sie noch ihre Rechte. Nur den hirnerbraunten Fanatikern der „Slovenija“, den Bleiweis und Costa war es vorbehalten, uns mit einer Resolution zu überraschen, die es der ganzen Welt zum Trost offen ausspricht, daß die Freiheit der Völker in Oesterreich nur zu erlangen ist auf Grundlage der czechischen Fundamentalartikel, daß die „Slovenija“ dem czechischen Volke ihre Anerkennung ausspricht dafür, daß es so „heldenhaft“ seine eigenen und der andern Völker Rechte verfochten, daß die „Slovenija“ das

Scheitern des Ausgleichs“ bedauert und dessen Wiederaufnahme sehnlichst herbeiwünscht, daß dies Ziel nur durch solidarisches Vorgehen aller Föderalisten zu erreichen. Darum sind sie auch die ersten, die einem Aufrufe des „Petrof“, einen föderalistischen Kongress in Prag zu beschicken, aus vollem Herzen zustimmen, die zu einem entschlossenen, aufrichtigen und einmüthigen Vorgehen aller Föderalisten willig ihre Hand bieten, alles um das Reich nicht zur Ruhe kommen zu lassen, sondern immer neuen und unabsehbaren Katastrophen entgegenzuführen.

Wir überlassen das Urtheil über diese unzweideutige Erklärung unserer Volksführer getroßt der Welt; aber eines können wir uns nicht versagen, nämlich unserem Erstaunen Ausdruck zu geben, daß unsern Parteiführern, die noch vor wenigen Tagen so ungeheuer dick thaten mit ihrer Loyalität und Hingebung für Thron und Reich (man denke an die Rede des Dr. Bleiweis am Namensfeste Sr. Majestät, an die Adresse des Rumpflandtages, an die schmachliche Verdächtigung der dreizehn Verfassungstreuen u. s. w. u. s. w.), daß diese vor kurzem von Loyalität ordentlich wiesenden Parteiführer nunmehr kein Bedenken tragen, der Welt ihre Solidarität mit jenen zu verkünden, welche die Lösung ausgeben, daß sie Verwirrung und Glend über das ganze Reich verbreiten, daß sie das ganze Staatsgebäude in Brand stecken wollen, weil man ihnen nicht ihren Willen that und Reich und Verfassung nicht ihrer Herrschaft preisgab.

Politische Rundschau.

Laibach, 9. November.

Zuland. Die „Wiener Zeitung“, welche die Enthebung des Grafen Chotel von seinem Statthalterposten enthält, bringt zwar noch nicht das Handschreiben des Kaisers, durch welches Graf

Heuiletton.

Die Reliquienfrage.

(Fortsetzung.)

Am meisten Blut war in Rom, der alten Heidenstadt, unter den Augen eines Nero bis auf Diocletian gestossen. Nun hatten schon die priesterlichen Etrusker seit unvorstelllicher Zeit in Italien den Gräberdienst geordnet, und es bestanden zum Theil nach orientalischem Vorbilde Katakomben, neben welchen die eingewanderten Juden ihre gesonderten anlegten. Die Christen folgten diesem Beispiele oder erwarben zum Theil heidnische Grabstätten, und es bildeten sich eigene Funeralbruderschaften, die sich mit der Beisetzung ihrer Todten, jung wie alt, befaßten; auch die Märtyrer und Bekennner wurden in solche Gräfte gebracht. Die Puzulanerbe begünstigte in Rom die Erweiterung der Krypten, man legte außerhalb Kapellen zum Todtendienst an, hielt darin wohl auch Agapen (Liebesmahle), und als der letzte Verfolger, Diocletian, todt war, vertheilte Papst Marcellus die Cömeterien unter 25 Titel oder Pfarreien. Noch im vierten Jahrhundert wurden die

Katakomben verlassen und Grabhöfe über der Erde angelegt; den Gothen schrieb man die Verwüstung der von Papst Damasus eingerichteten Kapellen und die muthwillige Zerschlagung der Inschriften zu. Im 6. Jahrhundert wurde noch sonntäglicher Gottesdienst unter der Erde gehalten, im 7. und 8. aber ging die Uebertragung der heiligen Leiber in die Pfarrkirchen der Stadt vor sich. Die Todtengräfte verfielen von selbst, wenn man auch deren absichtlichen Ruin den Einfällen der Longobarden zur Last legte. Im neunten Säkulum hörte der Besuch der Katakomben fast gänzlich auf. Daß Baschalis I. 817 sie fast mit einmal ausräumte und 2300 Leiber nach St. Praxede verlegte, hatte seinen Grund in der Nachfrage — es galt die zahlreichen Reliquiensucher für theueres Geld zu befriedigen. Gregor IV., gest. 844, aber steht groß da durch die Erklärung, welche er dem Erzbischof Dgar von Mainz auf dessen Bitte um einen Leib ertheilte: „Die Leiber der Märtyrer seien alle aus den Cömeterien in die Kirchen der Stadt und anderswohin vertheilt worden.“ Sein Nachfolger, Nikolaus I., aber verbot dem Erzbischof Taro von Mailand, Reliquien ohne sichern Namen der Heiligen der Verehrung auszusetzen. Daß man es bald nicht mehr

so genau nahm, erhellt schon im 11. Jahrhundert aus der Klage des Abtes von St. Michael bei Verdun: „Er wisse nur zu gut, wie in diesen Dingen seine Landsleute in Rom betrogen würden.“ (Paulinus, Märtyrer der Katal. 9.)

Man hatte im Laufe der Zeit selbst die Spur der Katakomben verloren, als am 31. Mai 1578 Puzzolanger zwei Meilensteine von Rom an der Salaria nova auf ein altes Cömeterium mit Krypten und Kubikulen stießen. Dies veranlaßte einen achtzehnjährigen Studenten Bosio, sich der Erforschung der Roma sotterranea hinzugeben, welche er erst nach 36 Jahren mit einem nachgelassenen Werk dieses Titels beschloß. Damit waren die Schachte und Laufgräben eröffnet, und es begann eine neue Art Schatzgräberei durch Privatunternehmer, welche die gefundenen Knochen zu verwerthen wußten, daß die Mühe sich lohnte. Man nahm vom christlichen Alterthum keine Notiz; was bekümmerte es auch diese Spekulant, daß die Cömeterien der Märtyrer längst ihres Inhaltes entledigt waren, und die weiteren keine höhere Bedeutung für die Christenheit haben, als die Katakomben in Neapel oder Paris! Zur Rechtfertigung dieses Handelns berief man sich auf Indizien, wie eingetrigelte Steinmetz-

Beust seines Reichskanzleramtes enthoben wird, deshalb ist aber die Annahme seines Enthebungsgesuches nicht minder gewiß. Das Wort Ueberrückung ist eigentlich viel zu schwach, um die Einbrüche wiederzugeben, welche diese Nachricht nicht nur in ganz Oesterreich, sondern in ganz Europa hervorgerufen. Es ist kein gewöhnlicher Ministerwechsel, der sich vollzieht, kein gewöhnlicher Mann, der fällt. Ein so jäher Fall und unter solchen Verhältnissen ist kaum je erhört worden. Weder in der innern, noch in der äußern Politik lag das geringste Symptom vor, welches man als Ursache dieser so unerwarteten Krise bezeichnen könnte. Der Minister des Auswärtigen, dessen Staatskunst von den Delegationen gebilligt, sich des Beifalles des Monarchen erfreut, der Oesterreichs Stimme wieder Geltung verschafft hatte im Rathe der Mächte, dessen Rathschläge der Monarch soeben in einer Lebensfrage der Monarchie ihrem vollen Inhalte nach durch die That gewürdigt, verfällt plötzlich der Ungnade eben dieses Monarchen und geht des Vertrauens desselben verlustig.

Ueber den Hergang der Krise berichtet man, daß schon dem scheidenden Ministerium Hohenwart eine förmliche Zusage gemacht wurde, Graf Beust solle bald nachfolgen. Dem Kaiser wurde von einflussreichen Persönlichkeiten seiner nächsten Umgebung, die längst schon auf den Sturz Beust's hinarbeiteten, die Ueberzeugung beigebracht, das Verbleiben Beust's im Amte schwäche das Ansehen der Krone; czechische Zeitungsberichte, die höhniisch vom „Vizekaiser“ vom „Kaiser Friedrich Ferdinand“ sprachen, wurden hervorgeholt; im Volke, hieß es, herrsche die Meinung, Graf Beust sei der „Ministermacher“, er bilde und entlasse die Kabinete, die Krone vollziehe nur seinen Willen. Dazu traten noch allerhand andere Machinationen, seine Verbindung mit Journalen, die Mittheilungen, die er an selbe gelangen lasse, die „Popularität“, nach der er hasche, u. dgl. mußten den Hebel abgeben, um ihn aus dem Sattel zu heben und ihm das Vertrauen des Monarchen zu rauben. Hauptagitator sei aber der ehrgeizige, erst unlängst vom simplen Edelmann zum Grafen erhobene *Lonyay* gewesen, der auch, weil *Andrassy* ganz bestimmt ablehne, zu Beust's Nachfolger bestimmt sei. Unberechenbar für die innere Politik dieses überberathenen Reiches, wie nicht minder für die äußere ist dieses Ereigniß jedenfalls.

In Pest verursachte die Nachricht von dem Rücktritte Beust's namentlich in Deakistischen Kreisen große Bestürzung. Die Personen, welche Deak's Absichten und das Gewicht, welches dieser bei *Andrassy* hat, genau kennen, sind des unerschütterlichen Glaubens, daß *Andrassy* die Reichskanzlerschaft nicht

annehmen, dagegen nöthigenfalls als ungarischer Minister-Präsident zurücktreten werde. Allenfalls dürfte *Andrassy* heute noch, vielleicht morgen nach Wien gehen. Tritt *Andrassy* zurück, ob er nun Reichskanzler wird oder nicht, so wird, der Ansicht in bestunterrichteten Kreisen zufolge, das ganze Kabinete abtreten und *Lonyay* die Aufgabe erhalten, ein neues zu bilden.

In einer Dienstag Abends stattgefundenen, von Delegirten fast sämtlicher liberalen Vereine und Korporationen Wiens, sowie von zahlreichen Notabilitäten der deutschen Verfassungspartei besuchten Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, in allen Vertretungskörpern, Vereinen, Korporationen u. s. w., deren Majoritäten der Verfassungspartei angehören, auf die Votirung von Vertrauenskundgebungen für den Grafen Beust hinzuwirken, dessen Sturz — im gegenwärtigen Augenblicke — eine für die Gestaltung der Verhältnisse Oesterreichs nach Innen und Außen höchst ungünstige Deutung gegeben wurde.

Der Resolutions-Antrag, womit die czechische Landtagsversammlung die Wahlen in den Reichsrath ablehnte, lautet:

Der Landtag wolle beschließen:

Eingedenk dessen, daß die von altersher überrückkommene, durch Krönungsseide bekräftigte staatsrechtliche Stellung des Königreiches Böhmen mit dem a. h. Reskripte vom 12. September ausdrücklich anerkannt und der Landtag aufgefordert wurde, die Beziehungen dieses Königreiches zum Gesamtreiche einer allseitig gerechten und befriedigenden Regelung zuzuführen;

in vollen Bewußtsein, daß der Landtag dieser a. h. Aufforderung in seinen Beschlüssen, soweit es an ihm lag, entsprochen und die Verständigung aller Königreiche und Länder in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt habe — eine Verständigung, die eine freie, keine Rechtsanschauung von vornherein ausschließende ist;

in Erwägung, daß die staatsrechtliche Stellung dieses Königreiches die Indikatur einer anderen legislativen Körperschaft ausschließt, und daß die schwerste Verantwortung darin läge, einer Ueberzeugung untreu zu werden, die mit den wichtigsten Interessen der Krone, des Landes wie des Reiches in unlösbarer Verbindung steht,

erklärt der Landtag: beharren zu müssen bei seiner in vielfachen Staatschriften ausgesprochenen, standhaft begründeten Rechtsanschauung von der Selbständigkeit des Königreiches und der Krone Böhmen im Verbands der österreichischen Staaten; beharren zu müssen bei der Ueberzeugung, daß diese staatsrechtliche Stellung dem Wesen eines auf gegenseitigem Uebereinkommen beruhenden bilateralen

Rechtsverhältnisses gemäß, nicht anders als durch eine Vereinbarung zwischen der in einem vollberechtigten Landtage vertretenen Nation und dem legitimen Könige geordnet werden könne.

Demnach beschließt der Landtag — treu seinem Wort, seinem Entschlusse, seiner Pflicht, das Selbstbestimmungsrecht der politischen Nation von Böhmen zu wahren und nimmer zuzugeben, daß die Vertreter anderer Länder und Völker zum Richter gesetzt werden über die Rechte des Königreiches Böhmen, über das Verhältniß des Volkes von Böhmen zu seinem legitimen Könige — die Wahlen in den Reichsrath der nichtungarischen Königreiche und Länder abzulehnen, und legt zugleich Verwahrung dagegen ein, daß diese Körperschaft je berechtigt gewesen wäre oder je berechtigt sein könnte, über das Staatsrecht und die Verfassung des Königreiches Böhmen zu beschließen. Prag, am 6. November.

Taxis, *Obmann*. *Schwarzenberg*, Bericht-erstatte.

Ausland. Die Nachricht von der Demissionirung des Grafen Beust erregte in Berlin um so größere Sensation, als man seine Stellung, wie bedroht sie auch besonders in den letzten Tagen durch die kaiserliche Militärkanzlei war, noch immer für unerschütterlich hielt. Fürst Bismarck soll noch nach dem Sturze des Grafen Hohenwart gesagt haben: „Beust sei in Oesterreich unentbehrlich.“ Als Fürst Bismarck erfahren, daß *Andrassy* zum Nachfolger Beust's bestimmt sei, soll der Kanzler des deutschen Reiches gesagt haben: „Dieses Staatsmannes bin ich noch sicher, seines Nachfolgers nicht mehr.“

Aus Petersburg wird von einer Spaltung berichtet, die in der panslavistischen Partei eingegriffen sei. Bisher war das Ideal, dessen Verwirklichung die Panslavisten in Bezug auf die innere Politik erstrebten, die altrussische Zeit, und offen predigten sie die Rückkehr zu den Zuständen, wie sie zur Zeit des Czaren Alexis herrschend waren. Als notwendige Bedingung für das unter russischer Herrschaft zu errichtende große Slavenreich verlangten sie die Russifizirung aller demselben einzuverleibenden slavischen Stämme und billigten deshalb auch die Gewaltmaßregeln, welche die Regierung zur Russifizirung der Polen in Anwendung gebracht hat. Heute bekennt sich ein nicht unbedeutender Theil der Panslavisten, zu dem gerade die gebildetsten Elemente gehören, in Bezug auf die innere wie äußere Politik zu den entgegengesetzten Grundsätzen. Der Führer der neuen Fraktion, der bekannte Publizist *Koscheleff*, huldigt in seinem in Moskau erscheinenden Organ „*Vjeseda*“ der modernen Fortschritts-idee und ist offen mit der Forderung einer konstituierenden Verfassung für Rußland hervorgetreten,

zeichen, worin man eine Kreuzform erkennen wollte; die bekannte Inschrift: D. M. (Diis Manibus) las man *Divi Martyres*; aus B. M. (*bone merens*) wurde ein *beatus martyr* entziffert — solche Humanisten waren diese Reliquienfinder! Der Spanier *Bonfonte* war so glücklich, in seinem Buche *De los Sanctos del Reyno de Cerdena* 1635 auf die Buchstaben B. M. hin allein 300 Martyrer in Sardinien nachzuweisen, wovon er auf Begehren zwanzig der Stadt *Piacenza* überließ, die sie in Prozession mit hoher Feierlichkeit abholte. Manchmal begannen solche Heilige schon unterwegs Wunder zu wirken. Als untrügliches Zeichen des Martyrtodes erschien diesen Wählern der in Stein eingekratzte Palmzweig; daß die Palme, gleichnamig mit *goinz*, dem Vogel der Wiedergeburt, schon den Heiden ein passendes Grabersymbol war, und die Blätter häufig die Zahl der Jahre des Verlebten bezeichneten, wußte man wieder nicht. Allerdings stieß man auch auf christliche Gräber mit dem in einander verschränkten X P, welches Christus bezeichnet; dafür las man aber *pro Christo* (*sc. passus*), und hatte um so viel Martyrer mehr. Man war im heiligen, übrigens nicht uninteressanten Eifer so verblendet, daß man die beigelegten Hausgeräthe der Alten für Martyrerwerkzeuge ausgab, und ließ sich auch nicht irre machen,

wenn neben der Palme ein *depositus in pace* geschrieben stand, was auf ruhiges Entschlafen deutet.

Um Methode in die Sache zu bringen, erklärte die *Congregatio rituum* am 10. April 1668 Palme und Blutgefäße für die zuverlässigeren Zeichen, wo wahrhafte Martyrleiber zuver, um sie von falschen zu unterscheiden, die Feststellung anderer Indizien wolle man auf spätere Zeit verschieben. Die Palme entwand diesen Römern zuerst der *Benediktiner Mabillon*, das Wunder kirchlicher Gelehrsamkeit seiner Zeit, und da auch *Maratori* u. a. nichts mehr davon wissen wollten, bestimmte der kluge Papst *Benedikt XIV.*: „daß man die Gräber der Martyrer in den Katakomben nur nach dem beigelegten Blutgefäß aussehe.“ Aber auch dafür wußte *Mabillon* keinen positiven Grund, zumal die altkirchlichen Autoren nichts von Blutstolen melden, und was wollte man mit denen bei all den Rindfleisch anfangen? Solche Barbarei ließ die eingebürgerte römische Gesetzgebung doch nicht zu, daß man die unschuldigen Kleinen gemartert haben sollte! Als bereits der Verdacht gegen dieses angebliche Martyrthum sich regte, fälschte man ein Gefäß durch die Inschrift *Sang. Saturnini* (unter *Gregor XV.* † 1623), wodurch sich die Sache noch schlimmer macht.

Zum Ueberflus kommt noch die Namensfäl-

schung dazu, wie schon *Mabillon de cultu ignotorum sanctorum* 1697 berührt. Da diese neuen Heiligen in der Regel ohne Inschrift in den Grabgewölben ruhten, mußte man ihnen erst einen Namen schöpfen, um sie in die Welt einzuführen, und man taufte die Gebeine beliebig *Peter*, *Paul*, *Johannes* u. s. w., wodurch die äußerste Verwirrung einriß. Wer in Rom nachsorgt, kann von dieser noch fortwährenden Praxis Erkundigung einziehen. Den Schreiber dieser Zeilen setzte dieses offene Geständniß an Ort und Stelle in gerechtes Erstaunen. Man denke, daß dies alles als Privatgeschäft behandelt wird und einen Nebengewinn des *Satristan* u. s. w. abwerfen soll, so wird das Uebermaß des Leichtsinns klar. Meine versuchsweise Frage nach Gebeinen von *St. Leonhard* oder von *St. Nepomuk* setzte die Reliquienfabrikanten etwas in Verlegenheit, man hatte an diese nordischen Heiligen noch nicht gedacht. Diesem Mangel läßt sich aber abhelfen; hat man doch nicht bloß neue Heilige, sondern auch die Legenden dazu erfunden, wie bei der trotz alledem selbst in Deutschland eingebürgerten *Filomena*. Gehört dies vielleicht nebenbei zu den *Zufälligkeitenäußerungen*, wozu sich Rom für absolut fähig und berechtigt hält?

(Schluß folgt.)

zu der die sofort einzuführende Ständeversammlung den Uebergang bilden soll. In dem künftigen Slavenreich will der neue Parteiführer die nationalen und religiösen Eigenthümlichkeiten der einzelnen slavischen Stämme streng gewahrt wissen und in Bezug auf die Polen verlangt er die sofortige Aufhebung aller Russifizierungs-Maßregeln und die Einführung eines milden, auf das Repräsentativsystem gegründeten Regiments. Die letztere Forderung stellt er mit um so größerer Entschiedenheit, weil er in ihrer Gewährung das beste Mittel erblickt, nicht blos die Polen, sondern auch alle übrigen Slaven für Rußland und die panslavistischen Ideen zu gewinnen.

Die merkwürdige Umgestaltung der Dinge in Japan verdankt ihr Dasein einem Erlasse des Mikado's, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: „Wenn wir wirklich wünschen, unser Volk glücklich zu machen und ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Völkern zu gewinnen, müssen wir thätig und entsprechend handeln. Es kann dies unserer Meinung nach nur durch die Konzentration der National- und Regierungsgewalt geschehen. Vor Kurzem sah ich mich veranlaßt, die Macht der Prinzen zu der von Gouverneuren zu reduzieren. Einige dieser Prinzen jedoch mißachteten diesen Befehl. Dies bedaure ich, denn das einzige Heilmittel liegt in der Abschaffung der alten feudalen Territorialtheilungen. Euch nun, die Ihr Autorität besitzt, befehle ich, das Unpraktische abzuschaffen, alle unnötigen Ausgaben zu vermeiden und alle zweckwidrigen Gesetze zu vernichten.“ Mit diesem Erlasse war der Urtheilspruch über die Feudalen gefällt. Sie sind nach der Hauptstadt zitiert, werden daselbst residieren und ihr bisheriges großes Gefolge entlassen müssen. Die Regierung übernimmt die Zahlung ihrer Schulden und die Einlösung des von ihnen ausgegebenen Papiergeldes. Das Land ist mit diesem Wechsel vollständig einverstanden, und Widerstand von Seiten der Prinzen ist um so weniger zu erwarten, als nur vier darunter Reichthum und Einfluß besitzen, diese 4 aber jetzt Minister des Mikados sind und ihn auf den Thron setzten, nachdem sie vor vier Jahren die Dynastie des Taikun geführt hatten. — In Japan glaubt man, daß die Erschließung sämtlicher Landeshäfen für das Ausland eine von der Regierung bereits beschlossene Maßregel sei.

Die „Times“ bringt sehr allarmirende Nachrichten aus China, und obwohl sie in einem Leitartikel die Hoffnung ausspricht, daß die obwaltenden Schwierigkeiten noch auf friedlichem Wege beigelegt werden können, so läßt sie doch zwischen den Zeilen lesen, daß unter gewissen Eventualitäten ein Krieg mit dem Reiche der Mitte, der, wenn glücklich geführt, ohne Vortheile bleiben würde, wenn unglücklich, von den schwersten Nachtheilen begleitet sein müßte, durchaus nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten gehöre. Der britische Handelsverkehr mit China sei ein so wichtiges Element der nationalen Wohlhabenheit, daß man einer halbbarbarischen Regierung nicht gestatten dürfe, denselben mit Verletzung heiliger Verträge zu unterdrücken. Auch dürfe man denjenigen Engländern, welche im Glauben auf diese Verträge ihr Leben und Eigenthum der Vormundschaft der chinesischen Regierung anvertraut haben, nicht alle Hoffnung auf Schutz nehmen. Und doch scheine es in China nahezu unmöglich, die Verantwortlichkeit irgendwo zu fixiren. Die dortige Regierung stelle alle Ausbrüche gegen die Ausländer stets als lokal dar, und wenn man mit ihren billigen Entschuldigungen nicht zufrieden sei, so scheine nur Krieg übrig zu bleiben. Die „Times“ setzt nun auseinander, wie es zunächst noththue, die Vertragsklausel, die den Missionären in China besonderen Schutz zusichere, im Vereine mit Frankreich aufzuheben. Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Wir wünschen nicht einen allarmistischen Ton anzuschlagen, aber wir möchten das Land warnen, daß unsere Beziehungen mit China uns jeden Augenblick einem Kriege nahe bringen können. Möglicherweise, daß die Schwierigkeiten sich durch eine geschickte Politik umgehen lassen, aber es wäre unklug, zu behaupten,

daß wir niemals zu ernstern Maßregeln gezwungen werden würden.“

Zur Tagesgeschichte.

— Wie reimt sich das zusammen? Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß ein großes Wiener Institut, welches zur Durchführung von Börsen-Operationen von verschiedenen hochadeligen Spezialanten benützt zu werden pflegt, schon an der Mittagsbörse vom Montag starke Verkäufe machen ließ, die dann an der Abendbörse ihre Fortsetzung fanden. Ein ungarischer Graf, der mit jenem Institute in sehr naher Verbindung steht, erfreut sich guter Beziehungen zum Grafen Lonyay, und so reimt sich manches zusammen. Die Gegner des Grafen Veust haben diesmal auf ihn sehr viel „gegeben.“

— Wie nothwendig eine Amnestie, wie groß das Unglück in Frankreich ist, das in einzelnen Familien herrscht, beweist der folgende Brief, den Fräulein Ferré an den Obersten Guillard gerichtet hat: „Herr Oberst! Mein Vater, Laurent Ferré, befindet sich in der Zitadelle von Fouras; mein Bruder, Theophile Ferré, ist durch das dritte Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erwartet sein Schicksal im Gerichtshause zu Versailles; meine Mutter, welche die gegen ihre Söhne verhängten Verfolgungen nicht ertragen konnte, ist am 14. Juli als Wahnsinnige im Hospital St. Anne gestorben. Ich selbst war acht Tage gefangen. Ein neues Unglück hat sich den anderen zugesellt. Mein zweiter Bruder Hippolyt ist in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag geisteskrank geworden und Tags darauf in das Militärhospital zu Versailles gebracht worden. Die Ursache seiner Krankheit ist die dreimonatliche Zellenhaft im Gefängniß zu Mazas. Mein Bruder Hippolyt wurde noch von keinem Gericht verhöört. Er war blos angeklagt, aber nicht verurtheilt. Man verweigerte mir gestern den Eintritt in das Militärhospital, sagte mir jedoch, daß mein Bruder sich dort in der Irrenzelle befände. Ich erbitte jetzt von der Militärbehörde die Erlaubniß, meinen Bruder zu sehen, und ich ersuche, ihn gegen Kaution in Freiheit zu setzen. Hippolyt zählt 24 Jahre; er hat unter der Kommune kein Amt bekleidet. Die Militärbehörde ist ja nicht unversöhnlich; sie wird gerecht sein. A. Ferré.“

— Jules Vallés soll, wie der „Kappel“ erzählt, in folgender Weise aus Frankreich entkommen sein: Er habe vier Monate hindurch in einem der Hospitäler von Paris gelebt und dort den Dienst der Todtenwärter verrichtet. Niemand habe geglaubt, daß der geschickte und pünktliche Leichendiener, der die Bestorbenen so trefflich in den Sarg zu zwingen vermochte, der Chefredakteur des „Cri du Peuple“ gewesen sei. Nach langen Tagen des Zuwartens sei es ihm endlich gelungen, im Kostüme eines Geistlichen das Ausland zu erreichen.

— Neues Gaslicht. Im Krystallpalast zu Sydenham haben interessante Experimente mit einem neuen Leuchtstoffe, „Dryhydric Gas“, der Erfindung eines Franzosen, M. Tessin du Motay, in Paris, stattgefunden, die sehr befriedigend ausgefallen sein sollen. Das neue Licht ist nämlich viel sparsamer und gesunder als das gewöhnliche Gas. Das wesentliche der Erfindung ist die Mischung eines gewissen Theiles Sauerstoffgases mit dem gewöhnlichen Gase, und das Resultat ist die Produktion eines brillanten weißen Lichts von großer Leuchtstärke, gegen welches das gewöhnliche Gaslicht so gelb und trübe erscheint, als sähe man es durch einen Londoner Nebel von mäßiger Intensität.

— Harpers „Weekly“ bringt in seiner letzten Nummer folgendes: Gesucht wird ein Mann, welcher es übernehmen will, mit meiner Frau durchzubrennen. Derselbe muß Muth besitzen, Kräfte wie ein Stier haben, von ausgezeichneter Gesundheit sein und ohne lägen und regelmäßigen Schlaf existiren können. Ein Walker würde sich sehr gut eignen, da meine Frau das Walken ausgezeichnet versteht. Dieselbe hat manche gute Eigenschaften, welche allen denen zu statten kommen, die Liebhaber davon sind. Die Schnelligkeit ihrer Sprache läßt nichts zu wünschen übrig, und das Pfeifen

der Lokomotive ist Flötengefäusel gegen ihr Getöse. Auch als Mitarbeiter in einer Essigfabrik wäre sie nicht zu verachten, da sie durch eigene, unerschöpfliche Säure den Prozeß des Destillats beschleunigen würde. Sollte sich jemand finden, der den Muth hat, das Wagniß zu unternehmen und mit ihr durchzubrennen, so zahle ich ihm fünfzig Dollars und die baren Auslagen. Meinen Segen gebe ich, wenn es gewünscht wird, gratis. Näheres bei Henry Jinks.“

— Sie und da lesen wir einmal, daß irgend ein abenteuernder Jäger von Tigern oder Elefanten getödtet worden ist, und man sollte glauben, daß solche Fälle nur vereinzelt vorkommen. Eines andern jedoch belehrt uns die amtliche „Gazette“ von Indien, welche in einem langen Ausweise zeigt, daß in den verschiedenen Provinzen des britischen Indiens während der letzten drei Jahre nicht weniger als 38.218 Personen durch wilde Thiere getödtet wurden. Davon werden 25.664 den Bissen giftiger Schlangen zugeschrieben. Bisher hat sich kein Mittel gefunden, diesem schrecklichen Zustande ein Ende zu machen, und zumal der Tiger verfolgt seine Opfer mit solcher Eifer, daß ganze Dörfer entvölkert, daß öffentliche Straßen am hellen Tageslichte dem Menschen unzugänglich werden, daß Tausende von Morgen Landes, die einst kultivirt waren, zur vollständigen Einöde werden und so den heißhungrigen Ungeheuern neue Zufluchtsstätten bieten. Die englische Regierung wußte mit den aufständischen Indiern so rasch aufzuräumen, warum weiß sie die getreuen nicht zu schützen? Das Oberwächte ist geradezu eine Schande für England, das doch gewiß an tüchtigen Schußwaffen keinen Mangel hat.

— Neues Leder. Wenn nicht früher, so konnte jeder auf der letzten Industrie-Ausstellung in Kassel vortrefflich gegerbte Häute vom Alligator sehen; nach einem New-Yorker Platte haben nun die Gebrüder Schayer bei Boston fünfzig Häute der Riesenschlange (Anaconda) gegerbt, um sie als Stiefelleider zu benützen. Der Gerbprozeß war dem für Alligatorhäute analog und erzielte ein vorzügliches Leder das glänzend, weich und dauerhaft sich erwies.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Laibacher Gewerbebank.) In den Monaten Juli, August und September 1871 sind bei der Laibacher Gewerbebank 18 Gesuche theils um neue, theils um Erhöhung bestehender Kredite, im Gesamtbetrage per 10.730 fl. eingereicht worden. Der effektive Stand der Kredittheilnehmer betrug mit Ende September 1871: 160 mit dem Kredite pr. 137.380 fl. An Wechseln wurden eskomptirt u. z.: Im Monate Juli 1871 138 Stück im Betrage pr. 136.693 fl. 30 kr.; im Monate August 1871 112 Stück im Betrage pr. 80.105 fl. 34 kr.; im Monate September 104 Stück im Betrage pr. 71.943 fl. 72 kr. Zusammen 354 Stück im Betrage pr. 288.742 fl. 36 kr. Im Portefeuille verblieben 365 Stück im Betrage per 239.161 fl. 95 kr. Der Kassenverkehr erreichte die Höhe von 1.049.415 fl. 67 kr. In laufende Rechnung wurden übernommen 494.070 fl. und rückgezahlt 300.573 fl. Der Stand der Gelder in laufender Rechnung verblieb daher mit 193.497 fl.

— (Theaternachricht.) Die morgige Vorstellung verspricht eine sehr interessante zu werden. Es wird Bauernfeld's „Moderne Jugend“ (eines der besten Bühnenwerke des geistreichen Dichters und eines der beliebtesten Repertoirestücke des Wiener Hofburgtheaters) hier zum ersten male gegeben werden. Wir hoffen, daß die Aufführung eine tadellose und der Besuch ein zahlreicher sein werde.

— (Zum Gründungsfond) erhielt die hiesige freiwillige Feuerwehr von der Assuranz-Gesellschaft Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest eine Anweisung über den namhaftesten Betrag von Einhundert Gulden ö. W.

— (Slovenski Narod) das Organ der Slovenen, plaidirt mit Eifer für den vom „Petrof“ angeregten Kongreß aller österreichischen Föderalisten.

Kommt eine Einigung derselben zu Stande, so könne der schließliche Sieg der Slaven in Oesterreich nicht ausbleiben. Und es sei selbstverständlich, daß die Slaven in jener Reihe stehen werden, die offen und entschieden zu einer gemeinsamen Aktion aller Föderalisten die Hand bieten wird. Der „Slov. Narod“ bezweifelt auch nicht, daß die slovenischen Abgeordneten dieser Ansicht beitreten und darnach handeln werden.

— (Föderalisten-Kongress.) Bis jetzt verlautet nur, daß slovenische Föderalisten den vom „Pobrot“ angeregten Föderalisten-Kongress in Prag beschicken werden und einmütig mit den czechischen Verschwörern vorgehen werden. Die Führer der anderen slavischen Reichsrathsfractionen erschienen, wie die „Pr.“ berichtet, gleich nach dem Sturze Hohenworts in Wien, um sich vom Stande der Dinge persönlich zu überzeugen. Die angebliche Solidarität zwischen den Czechen und den übrigen österreichischen Slaven hat eben nur so lange gedauert, als das Cabinet Hohenwart durch seine allseitigen Versprechungen das Band der wenig natürlichen Koalition lieferte; kaum ist der vermittelnde Faktor verschwunden, so beginnen auch schon die verschiedenen slavischen Nationalitäten auf eigene Faust Politik zu treiben. Die Stimmung ist übrigens unter den Föderalisten eine sehr gedämpfte und die Herren scheinen denn doch zu fühlen, daß der passive Widerstand nicht das geeignete Mittel zur Erreichung einer leidlichen Existenz und zur Förderung der Nationalität wäre.

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Btg.“) Am 15. November findet bei der Klagenfurter Finanzdirektion eine neuerliche Verhandlung wegen Verpachtung von Mauthstationen in Kärnten statt. — Die Wiederbesetzung der Tabak-Großstraß in Vornschloß event. Altemarkt im Bezirke Tschernembl wird ausgeschrieben und sind Offerte bis 25. d. M. bei der Finanzdirektion in Laibach einzureichen. — Rundmachung der Landesregierung betreffs Erforderniß eines französischen Visa's auf dem Reisepoket, um die französische Grenze überschreiten zu können. — Am 20. d. M. Verhandlung beim Stadtmagistrat wegen Lieferung von Schotter und Sand während des kommenden Jahres. — Wegen Lieferung von Bauholz und Schnittmaterial im Jahre 1872 findet am 21. d. M. beim Magistrat die Lizitationsverhandlung statt.

— (Theater.) Gestern zum ersten mal: „Die Nänberbraut“ von Elmar, — eine Posse, die die theils tragischen, theils komischen Schicksale mehrerer in die Hände neapolitanischer Briganten gefallener Wiener schildert, und dies in einer Reihe von Szenen versucht, die an Unwahrscheinlichkeiten und Ungereimtheiten nicht Unbedeutendes leisten. Einige komische Figuren müssen für die im großen und ganzen ziemlich geschmacklose Komposition entschädigen. — Gespielt wurde dafür recht gut, mit viel Fleiß und Lust. Der freiden Darstellung von Seite Fr. Paulmann's, Fr. Schlegler's und Fr. Löss', an welcher letzterem wir für Naturburschenrollen solcher Art ein ganz schätzenswerthes Talent kennen lernten, so wie der guten Unterstützung, welche die Genannten in Fr. Conrad, Fr. Hofbauer, Fr. Puls, Fr. Löss', Fr. Traut und Fr. Lung fanden, ist es zu danken, daß die Posse wenigstens theilweise über Wasser gehalten wurde. Das Publikum hielt sich aber aus weiser Vorsicht von dem neapolitanischen Brigantaggio bedenklich ferne, denn das Haus zeigte eine triste Leere.

Die heutige Wiener Nachmittagspost erlitt eine abermalige Verspätung, weshalb wir den Börsenkurs nicht bringen können.

Eingefendet.

Ich muß mich bei Herrn Theaterdirektor v. Walsburg oder dessen Regisseur höchlich bedanken, diese Herren sind die unmittelbare Veranlassung, daß ich diese Woche bereits zweimal in meiner Stammkneipe Abends die „Spedstedt“ nicht veräumte; um übrigens gerecht zu sein, müßte ich mich bei Herrn Elmar und bei Herrn Berg ebenfalls bedanken, denn durch die Schöpfung des entsetzlichen „Der letzte Gulden“ und die fast noch entsetzlichere „Nänberbraut“ wurde es mir möglich, bei Zeiten zu meiner Leibspeise zu kommen.

Wenn ich als Richter mein maßgebendes Urtheil über die beiden Attentäter auf den gesunden Menschenverstand und Alltagsgeschmack, Berg und Elmar, fällen sollte, so würde daselbe lauten: Herr Elmar sei schuldig, sich von Herrn Berg die „Nänberbraut“, und Herr Berg sei schuldig, sich von Herrn Elmar „den letzten Gulden“, und zwar beide bei nächstem Magen, vorlesen zu lassen!

Das Durcheinander in beiden Stücken ist wunderbar, und ich möchte gerne die Bezugsquelle kennen, woher sich Herr Elmar die Fantastie verschreibt.

Die Herren Briganten und Räuber sprachen diesmal das reinste Lichtenthal Wienerisch. Herr von Zimperlich vom Tullnerhof (Schulz) trug seine Oheimrolle genau als Großvater in dem „Satzdirektor“ im reinsten Hochdeutsch und mit Zuhilfenahme einer grauen Perrücke und eines pfefferfarbenen Kaputrockes vor; Herr Kilian Sterz, Landwirth aus Unterösterreich, und Lorenz, dessen Obernecht, von welchen ersterer in die romantische Witwe, sie in die Legitimität und die Briganten vernarrt sind, kamen mir hochkomisch vor; besonders erinnerte mich Herrn Schlegler's Animo an das Vergnügen, welches mein Pintsch an den Tag legt, wenn er das volle Geschaff kalten Wassers sieht, in welchem er Samstag gewaschen werden soll.

Die zweite Abtheilung neigte sich ihrem Ende, die romantische Anekdote von Reichenfels ging mit der ganzen Gesellschaft in die Räuberhöle am Fuße des Besuw, und ich trotz des niederdrückender Regens in meine Vorstadtneipe. O! wie gerne hätte mich vielleicht Herr Schlegler begleitet.

Der Galerie-Artist.

Witterung.

Laibach, 9. November.

Strolachströmung anhaltend, sehr feucht. Regen, die Berge tief herab in Nebel gehüllt. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.0°, Nachm. 2 Uhr + 10.8° C. (1870 + 5.5°, 1869 + 9.3°). Barometer im raschen fallen 721.60 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.7°, um 2.3° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 10.00 Millimeter.

Angelkommene Fremde.

Am 8. November.

Elefant. Pammer, Fiume. — Paulin, Triest. — Komon, Bahn-Ingenieur, St. Peter. — Friederike Meyer, Wien.
Stadt Wien. Braune, Gottschee. — Moses, Silli. — Turja, Genua. — Kubiznak, Klagenfurt. — Reitter, Graz. — Fischenagg, Beltes. — Baron, Kfm., Kanischa.
Mohren. Ambrozič, Bildhauer, Beltes. — Bidic, Kfm., Triest.
Sternwarte. Hočvar, Oberkrain. — Auß, Holzhändler, Laßtsch. — Klaus, Triest. — Zelenz, Vitai.

Berstorbene.

Den 7. November. Anton Rupanič, Tagelöhner, alt 58 Jahre, im Zivihospital an der Tuberkulose. — Dem Mathias Kriznar, Pader, sein zweitgeborenes Zwillingkind Ferdinand, alt 6 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 31 an der Aroße.

Den 8. November. Der Frau Katharina Dählert, f. l. Regiments-Büchsenmachers-Witwe zu Triest, ihre Tochter Antonia, alt 6 Jahre, in der St. Petersvorsstadt Nr. 45 an der Gehirnlähmung.

Gedenktafel

über die am 11. November 1871 stattfindenden Lizitationen.

1. Feilb., Bertesni'sche Real., Festa, BG. Großloßbitz.
— 2. Feilb., Fabianci'sche Real., Großmrajschau, BG. Gurkfeld.
— 2. Feilb., Jutihar'sche Real., Verblena, BG. Laibach.
— 2. Feilb., Bambic'sche Real., Sarstn, BG. Laibach.
— 2. Feilb., Saliž'sche Real., Lustthal, BG. Laibach. — 2. Feilb., Bidic'sche Real., Zalag, BG. Laibach. — 2. Feilb., Sorenz'sche Real., Kerfnerch, BG. Nassensuß. — 2. Feilb., Turl'sche Real., Topol, BG. Laas.

Der telegrafische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

Ausverkauf

wegen Geschäftsübergabe bis 15. Nov. d. J.

in der

Schnitt- & Modewaaren-Handlung

des

Albert Trinker

am Hauptplatz in Laibach.

Gleichzeitig werden jene p. t. Kunden, welche an obige Firma noch Zahlungen zu leisten haben, freundlichst ersucht, ihre bezüglichen Rechnungen bis 15. November d. J. zu ebnen.

(514-5)

Theater.

Danes: **Stirje temperamentl.** Prizor s petjem. — **Lažjivi strijo.** Veseloligra v 3 dejanjih, poleg Picard-a poslovenil Fr. Zakrajček.

Arthur Heimann,

Judengasse,

empfehl't sein Lager von (531-1)

echt chinesischem Thee.

In haben in allen Qualitäten, als: **Karavanan-, Souchong-, Pecco-, Staubthee etc. etc.** zum Preise von fl. 1.20 pr. 1/2 Pfd. angefangen.

Sogleich zu vermietthen ein

Magazin

nächst der Klagenfurter Mauth. Näheres in der Expedition des „Laib. Tagblatt.“ (529-2)

Billig zu verkaufen

gegen Barzahlung sind

diverse gebrauchte Einrichtungsstücke.

Zu sehen am Südbahnhofe 1. Stod. (532-1)

Kalender

für das Jahr 1872.

	fl. fr.
Agenda. Schreib- und Notizbuch in Leinwandband, geb.	1.—
Blatt-Kalender	—15
Block-Kalender zum Abreiben	—60
Komptoir-Kalender	—30
Konstitutioneller österr. Kalender. 17. Jahr.	—15
Damen-Almanach, eleg. geb. mit Gardendruck	1.25
Figaro-Kalender, humoristisch-satirischer, mit Illustrationen	—25
Feuser, neuer Kalender für Landwirthe, 2. Jahrgang	—40
Geschäfts-Notiz-Kalender, 6. Jahrgang, geb.	1.—
Grazer Schreibkalender, geb.	1.—
Geschäfts- und Auskunfts-Kalender, 7. Jahrgang	—40
Illustrierter Kalender und Novellen-Almanach, von Wenk Dittmarisch, mit Beiträgen von Hackländer u. Gerstlacker. Mit einem Farbendruck gratis	—84
Loebe, Taschen-Kalender für Haus- und Landwirthe	1.40
Mignon-Almanach	—36
Medizinal-Kalender, österr., 27. Jahrg., herausgegeben von Dr. Nader, geb.	1.40
Notiz-Kalender für die elegante Welt, 12. Jahrg., eleg. geb. mit Goldschnitt	1.—
Portemonnaie-Kalender, broschirt	—20
dto. dto. mit Metalldecke	—36
Stab-Kalender	—50
Studenten-Kalender von Dr. Czuberka, gebunden	1.20
Steffen's Volkskalender, 32. Jahrg., mit Stabstichen	—91
Tagebuch für Komptoirs, Bureau und Kanzleien, 16 mal Folio, geb.	1.20
Taschen-Kalender, im Schuber, mit Spiegel und Stabstichen	—60
dto. dto. ohne Stabstiche	—50
dto. dto. ohne Spiegel und ohne Stabstiche	—24
Toiletten-Kalender	—50
Volks- & Wirthschafts-Kalender, 21. Jahrgang	—48
Vogl's Volkskalender, 28. Jahrg., mit Holzschnitten	—65
Volkskalender, österr., von Silbersteiner, 28. Jahrg., mit Holzschnitten	—60
Weinbaukalender, illustrierter, von Babo	—40
Wiener Taschenkalender, 8. Jahrg.	—20
Wandkalender	—30

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zu beziehen durch

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's
Buchhandlung in Laibach.